

Beiträge zur Basler Geschichte

Gegen den Krieg

Der Basler Friedenskongress 1912
und seine Aktualität

Bernard Degen
Heiko Haumann
Ueli Mäder
Sandrine Mayoraz
Laura Polexe
Frithjof Benjamin Schenk
(Hg.)

Christoph Merian Verlag

Diese Publikation wurde ermöglicht durch einen Beitrag
der Christoph Merian Stiftung an die Produktionskosten.



1. Auflage, 2012

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-85616-571-0

Auch als E-Book erhältlich: eISBN 978-3-85616-578-9



Ein Unternehmen der Christoph Merian Stiftung

© 2012 Christoph Merian Verlag

Alle Rechte vorbehalten; kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Herausgeber haben sich bemüht, sämtliche Copyrightinhaber ausfindig zu machen und ihr Einverständnis zum Abdruck einzuholen. Sollten Copyrightinhaber übersehen worden sein, bitten wir die Betroffenen, sich mit dem Verlag in Verbindung zu setzen.

Lektorat: Ulrich Hechtfisher, Freiburg i. Br.

Gestaltung und Satz: Atelier Mühlberg, Basel

Lithos: LAC AG, Basel

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG, Altusried-Krugzell

Papier: Z-Offset W 100 g/m²

www.merianverlag.ch

Ernst Rösch (1867–1953)

Ernst Rösch wurde im südbadischen Haagen geboren. Nach einer Lehre als Schriftsetzer war er ab 1893 in Basel tätig, wohnte aber in Lörrach-Stetten. 1894 trat er in die SPD ein, und von 1905 bis 1933 sass er für die Partei als Abgeordneter im badischen Landtag. Er war Mitbegründer und Redakteur der ‹Arbeiter-Zeitung für Lörrach-Stadt und Land› (1905–1912). Rösch galt als gemässigter Sozialdemokrat und unterstützte innerhalb der Partei den reformistischen Kurs. *PM*

Friedrich Schneider (1886–1966)

Friedrich Schneider stammte aus Solothurn. Ab 1913 war er in Basel in verschiedenen Arbeiterorganisationen tätig, so von 1917 bis 1920 als Redakteur des ‹Basler Vorwärts›, von 1923 bis 1937 als vollamtlicher Redakteur für die ‹Basler Arbeiter-Zeitung›, danach bis 1963 in führenden Funktionen bei der Öffentlichen Krankenkasse (ÖKK). Von 1920 bis zu seiner Abwahl 1923 amtierte er als sozialdemokratischer Regierungsrat von Basel-Stadt, wobei er sich 1920 nach der Spaltung der Sozialisten zwischenzeitlich unter die Kommunisten reihte, um ein Jahr später zur Sozialdemokratie zurückzukehren. Diese vertrat er mit kurzen Unterbrüchen zwischen 1917 und 1964 im Grossen Rat und von 1919 bis 1951 im Nationalrat. *PM*

Georges Weill (1882–1970)

Georges Weill wurde in Strassburg geboren. Er studierte in Paris und wurde 1904 Doktor der Staatswissenschaften in Strassburg. Beruflich betätigte er sich als Journalist und Schriftsteller. Von 1912 bis 1914 vertrat er als SPD-Mitglied den Wahlkreis von Metz im deutschen Reichstag. Die Ermordung von Jean Jaurès erlebte er als Augenzeuge. Am 5. August 1914 trat er in die französische Armee ein und wurde deshalb aus dem Reichstag ausgeschlossen. Von 1924 bis 1928 und von 1932 bis 1936 war er sozialistischer Abgeordneter in der französischen Nationalversammlung. *PM*

1.5

Der Friedenskongress als Ausdruck des neuen globalen Zeitalters

Frithjof Benjamin Schenk

Auf dem Basler Friedenskongress von 1912 waren sozialistische Parteien aus 23 Ländern vertreten. Im Versammlungssaal der Burgvogtei hing an prominenter Stelle ein Transparent mit der Losung ‹Proletarier aller Länder vereinigt Euch!›. Selbstbewusst erhoben verschiedene Redner bei der zentralen Kundgebung im Basler Münster den Anspruch, für die Gesamtheit der internationalen Arbeiterschaft, ja für die unterdrückte Mehrheit der Weltbevölkerung zu sprechen. So verkündete beispielsweise der Mitbegründer der britischen Labour Party James Keir Hardie, die Teilnehmer des Basler Kongresses repräsentierten den Willen von 15 Millionen sozialdemokratischen Wählern und damit von ‹45 Millionen Menschen der arbeitenden Klassen, die nicht nur regional und national, sondern in einer weltumspannenden Organisation unwiderstehlich vereint sind›.³⁸ Das Proletariat sei sich bewusst, so las man im Schlussdokument des Kongresses, ‹in diesem Augenblick der Träger der ganzen Zukunft der Menschheit zu sein›.³⁹ Der Anspruch, für eine grosse, internationale Anhängerschaft zu sprechen, war nicht ganz unbegründet, schliesslich zählten die sozialistischen Parteien, deren Delegierte sich in Basel zusammengefunden hatten, ca. 3,5 Millionen Mitglieder. Rund 10 Millionen Sympathisanten konnten über eine der zweihundert parteinahen Tageszeitungen erreicht und bei Wahlen zur Abgabe ihrer Stimme für eine sozialistische Gruppe bewegt werden.⁴⁰ Ungeachtet ihrer globalen Ambitionen war die Sozialistische Internationale jedoch tatsächlich in erster Linie eine europäische Veranstaltung. So gab es in den USA um die Jahrhundertwende keine politisch einflussreiche sozialistische Bewegung, in Japan wurde der Aufbau

³⁸ Zitiert nach Degen 1990, S. 80.

³⁹ Zitiert nach Degen 1990, S. 98.

⁴⁰ Degen 1990, S. 110.

einer entsprechenden Organisation systematisch verhindert, in China machten Anarchisten erst während des Ersten Weltkrieges in intellektuellen Kreisen von sich reden. Somit kann es nicht erstaunen, dass alle 555 Delegierten des Basler Kongresses der Zweiten Internationale aus europäischen Staaten kamen.

Mit ihrem Anspruch, die Grenzen der Nationalstaaten zu überwinden und der Konkurrenz der Grossmächte die friedensstiftende Kraft einer internationalen und transnationalen Bewegung entgegenzusetzen, war die Zweite Internationale im Jahr 1912 nicht allein. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts lässt sich auf verschiedenen gesellschaftlichen Feldern eine Intensivierung internationaler Zusammenarbeit und Kommunikation beobachten, die als Teilaspekt eines neuen globalen Zeitalters beschrieben werden kann. Ausdruck fand die Idee einer neuen Ära der globalen Vernetzung beispielsweise in der Organisation der ersten Weltausstellung in London im Jahr 1851, mit der die Tradition nationaler Leistungsschauen auf internationaler Bühne begründet wurde. Auf Expertentagungen, wie zum Beispiel der Internationalen Meridiankonferenz von 1884, bemühten sich Geografen, Ingenieure und Kartografen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts um die Festlegung internationaler Standards für Masse, Gewichte und Währungen sowie für die Messung von Raum und Zeit. Westliche Konzerne nutzten die neuen Möglichkeiten der globalen Kommunikation und Fortbewegung via Telegraf, Dampfschiff und Eisenbahn für die Erschliessung neuer Märkte in der ganzen Welt. Seit den 1860er-Jahren kam es schliesslich zu einer wahren Gründungswelle internationaler nichtstaatlicher Organisationen – heute würde man von «INGOs» sprechen –, deren Zahl bis 1910 stetig anwuchs, um dann bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges wieder abzunehmen. Aus dieser Warte betrachtet kann auch die Gründung der Ersten und Zweiten Sozialistischen Internationale im Jahr 1864 beziehungsweise 1889 als Ausdruck des neuen globalen Zeitalters gedeutet werden.

Während Wirtschaft, Wissenschaft und Expertenkultur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in zunehmendem Masse von der globalen Vernetzung geprägt waren, fragmentierten sich die internationalen Beziehungen auf staatlicher Ebene mit steigender Tendenz. Der Wettlauf der Grossmächte um die Expansion der eigenen politischen und ökonomischen Einflussphären schürte bei vielen Menschen Ängste vor dem Ausbruch eines Weltkrieges und provozierte

vielfältige Initiativen, die auf die Sicherung des Weltfriedens oder die Milderung von Kriegsfolgen für Soldaten und die Zivilbevölkerung ausgerichtet waren. Der entscheidende Impuls ging dabei vielfach nicht von staatlichen Akteuren, sondern von Vertretern der Zivilgesellschaft aus. Besonders prominent lässt sich dies am Beispiel der Initiative des Genfer Geschäftsmanns Henri Dunant (1828–1910) zeigen. Vom Leiden der verwundeten Soldaten auf den Schlachtfeldern von Solferino im Jahr 1859 tief berührt, formulierte Dunant die Idee, freiwillige Hilfsgesellschaften für den Einsatz im Kriege zu schaffen und Regeln für den Schutz der Verwundeten während militärischer Konflikte aufzustellen. Dunants Vorschläge mündeten 1863 in die Gründung des «Internationalen Komitees der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege», das 1876 in «Internationales Komitee vom Roten Kreuz» umbenannt wurde. Aufgabe der Organisation mit Sitz in Genf war nicht nur die Koordination der verschiedenen nationalen Rotkreuz-Gesellschaften, deren Zahl rasch zunahm, sondern auch die Überwachung der Genfer Konvention, die 1864 von zwölf europäischen Staaten auf einer internationalen Konferenz unterzeichnet worden war und zu deren Einhaltung sich bis zum Jahr 1907 insgesamt 57 Staaten aus der ganzen Welt verpflichtet hatten. Diese internationale Vereinbarung gilt als Meilenstein in der Geschichte des humanitären Völkerrechts. Für seine Verdienste um die Gründung des Roten Kreuzes wurde Henri Dunant – neben dem französischen Pazifisten Frédéric Passy (1822–1912) – 1901 mit dem ersten Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Während Dunants Initiative zur Gründung des Roten Kreuzes das Recht der Staaten, Krieg zu führen (*ius ad bellum*), nicht prinzipiell infrage stellte und «nur» eine Linderung des Leids verwundeter Soldaten zum Ziel hatte, sprach sich die internationale pazifistische Bewegung, die seit den 1880er-Jahren eine wachsende Zahl von Anhängern anziehen konnte, prinzipiell gegen den Krieg als Mittel zur Austragung zwischenstaatlicher Konflikte aus. Anders als die internationale Arbeiter- oder Frauenbewegung konnte sich der globale Pazifismus nicht auf ein «natürliches Klientel» stützen und war vom Engagement einzelner Persönlichkeiten geprägt. Dennoch organisierten sich die Anhänger der Friedensbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend in nationalen und internationalen Institutionen. Von 1889 bis 1913 fanden 24 Weltfriedenskongresse statt.

Der Basler Sozialistenkongress von 1912 sollte nicht nur vor dem Hintergrund dieser Weltfriedenskonferenzen der pazifistischen Bewegung, sondern auch im Zusammenhang mit den beiden internationalen Friedenskonferenzen von Den Haag in den Jahren 1899 und 1907 gesehen werden. Auf ein internationales Treffen von Politikern und Juristen, die sich auf Mechanismen der friedlichen Beilegung zwischenstaatlicher Konflikte und auf verbindliche Regeln für das Führen von Kriegen (*ius in bello*) einigen sollten, hatten nicht zuletzt prominente Vorkämpfer der Friedensbewegung wie Bertha von Suttner (1843–1914) oder der russische Unternehmer Jan Gotlib (Iwan S.) Bloch (1836–1902) hingearbeitet. Die Initiative zur Einberufung der Ersten Haager Friedenskonferenz im Jahr 1899 ging dann vom russischen Zaren Nikolaus II. aus, der an einer Beendigung des Rüstungswettlaufs der Grossmächte interessiert war. Trotz anfänglicher Vorbehalte nahmen schliesslich Vertreter von 26 Staaten an der Friedenskonferenz teil. Im Unterschied zum Basler Kongress von 1912 waren mit den USA, Mexiko, Japan, China, Siam und Iran auch sechs aussereuropäische Länder in Den Haag vertreten. Nach über zweimonatigen Verhandlungen einigten sich die Delegierten auf Konventionen zur «humanen» Kriegführung und auf die Einrichtung eines permanenten Schiedsgerichts mit Sitz in Den Haag. Diese Institution sollte helfen, zwischenstaatliche Konflikte auf dem Verhandlungsweg zu lösen und so zukünftige Kriege zu verhindern.

An der Zweiten Haager Friedenskonferenz 1907 nahmen schon Vertreter von 44 Staaten teil, die sich vor dem Hintergrund neuer kriegerischer Konflikte des frühen 20. Jahrhunderts um eine Ergänzung und Aktualisierung der Konventionen von 1899 bemühten. Bedeutsam war bereits die Tatsache, dass hier zum ersten Mal fast alle zu einem bestimmten Zeitpunkt als selbstständig anerkannte Staaten der Welt auf einer internationalen Tagung versammelt waren. Auch die Beratungen von 1907 zogen sich über mehrere Monate hin. Die Ergebnisse blieben jedoch weit hinter den Erwartungen vieler Zeitgenossen und insbesondere der internationalen Friedensbewegung zurück. Zwar konnten sich die Delegierten auf eine Konvention zur Kriegführung auf dem Meer einigen, der Ständige Schiedsgerichtshof sollte sich jedoch bald als zahnloser Tiger erweisen. Die Dritte Haager Friedenskonferenz, die für 1915 geplant war, fand angesichts des kurz zuvor ausgebrochenen Weltkrieges nicht mehr statt.

Die Vorkämpfer der Zweiten Sozialistischen Internationale betrachteten die Bemühungen der Staatengemeinschaft, in Den Haag Regeln für eine Vermeidung zukünftiger Kriege zu vereinbaren, mit Skepsis und Argwohn. Dies wurde vor allem während des Kongresses der Internationale in Stuttgart 1907 deutlich, der parallel zur Zweiten Haager Friedenskonferenz tagte. Auch dort diskutierten die Delegierten vehement über die Wahrung des Weltfriedens und die Frage, welche Möglichkeiten die internationale Arbeiterbewegung habe, einen drohenden Krieg der Grossmächte zu verhindern. Die Friedensbemühungen der in Den Haag versammelten Politiker und Juristen bedachten die Delegierten des Stuttgarter Kongresses nur mit Spott. So bemerkte zum Beispiel der österreichische Sozialdemokrat Victor Adler in seiner Rede: «Und zwar wissen die Leute in Haag, dass die eigentliche Friedenskonferenz, die den Frieden bereitet und auch die Macht darstellt, den Frieden auf Erden herzustellen, weil er das Lebensinteresse des Proletariats ist, dass diese eigentliche Friedenskonferenz nicht in Haag sondern hier in Stuttgart tagt. (Erneuter lebhafter Beifall.) Glauben Sie mir, dass die in Haag genau so viel durchsetzen werden, als wir ihnen als Impuls dazu geben: genau so viel Friedensbedürfnis, als wir den Herrschenden einzubläuen vermögen, werden sie bekunden. (Lebhaftes Sehr richtig!)»⁴¹

Ungeachtet dessen, dass sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch andere politische Kräfte auf internationaler Bühne für die Wahrung des Weltfriedens einsetzten, beanspruchten die Vorkämpfer der Zweiten Internationale eine Führungsrolle auf diesem Gebiet. Hoffnungsvoll und selbstbewusst hiess es im Basler Manifest vom 24./25.11.1912: «Indem die Proletarier aller Länder sich gleichzeitig zum Kampfe gegen den Imperialismus erhoben, jede Sektion der Internationale aber der Regierung ihres Landes den Widerstand des Proletariats entgegenstellte und die öffentliche Meinung ihrer Nation gegen alle kriegerischen Gelüste mobilisierte, ergab sich eine grandiose Kooperation der Arbeiter aller Länder.»⁴² (→ Quelle 1)

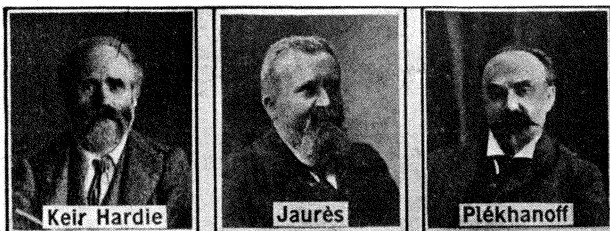
⁴¹ Vorwärts, 25.8.1907.

⁴² Ausserordentlicher Internationaler Sozialisten-Kongress 1912, S. 24 (124).

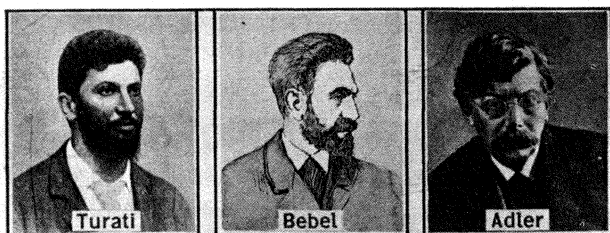
Als zwei Jahre später sozialistische Abgeordnete in zahlreichen Ländern Europas in patriotischem Eifer der Aufrüstung ihrer Länder für den bevorstehenden Weltkrieg zustimmten, war von dem 1912 beschworenen Geist der internationalen Solidarität jedoch nicht mehr viel zu spüren.

POUR LA PAIX DU MONDE

Cathédrale de Bâle 24 novembre 1912



La Triple Entente.



La Triple Alliance.



Contre la Guerre, prolétaires, unissez-vous!

Die Arbeiterbewegung global: «Pour la paix du monde» (Postkarte)

Jan Gotlib (Iwan Stanislawowitsch) Bloch (1836–1902)

Bloch wurde im russisch beherrschten Teil Polens als Sohn einer jüdischen Familie geboren. Später trat er zum Protestantismus über – nach verschiedenen, allerdings nicht völlig gesicherten Angaben anschliessend in einer erneuten Konversion zum Katholizismus –, setzte sich aber zeitlebens für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der Juden und gegen antisemitische Tendenzen ein. Zunächst arbeitete er in einer Warschauer Bank und wechselte dann nach St. Petersburg. Dort wurde er zu einem der bedeutendsten Unternehmer des Russischen Reichs. Aufgrund seines Wirkens bezeichnete man ihn als «Eisenbahnkönig». Auf die zaristische Wirtschaftspolitik hatte er zeitweise grossen Einfluss. Er verfasste zahlreiche Schriften zu wirtschaftlichen und sozialen Fragen. Daneben engagierte er sich für die Friedensbewegung. Sein publizistisches Hauptwerk war die umfangreiche Studie «Der Krieg. Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung», die zuerst 1899 erschien. Dabei sah er die verheerenden Folgen künftiger Vernichtungskriege voraus. Er forderte eine Beendigung des Wettrüstens und den Übergang zu friedlichen Konfliktlösungen. Von den Ergebnissen der Ersten Haager Friedenskonferenz 1899 war er tief enttäuscht. Kurz nach seinem Tod wurde in Luzern das von Bloch angeregte Internationale Kriegs- und Friedensmuseum eröffnet.

HH

Frédéric Passy (1822–1912)

Ursprünglich Jurist, absolvierte der Franzose Passy ein Zweitstudium der Wirtschaftswissenschaft und lehrte an der Universität von Montpellier. Vergeblich versuchte er, mit der 1867 gegründeten Ligue Internationale et Permanente de la Paix den Krieg zwischen Frankreich und Deutschland zu verhindern, der 1870/71 zur französischen Niederlage führte. Durch sein Engagement wurde er bekannt und von 1881 bis 1889 als Abgeordneter in die französische Nationalversammlung gewählt. Dort setzte er sich für Verbesserungen der Lage der Arbeiter ein und wandte sich gegen den Kolonialismus. Sein grosses Anliegen war die Einrichtung eines internationalen Schiedsgerichts für Konfliktlösungen. Die Internationale Friedensliga wurde entsprechend in Société d'arbitrage entre les Nations umbenannt. Dort

arbeitete Passy eng mit William Randal Cremer zusammen; gemeinsam gaben sie 1888/89 den Anstoss zur Gründung der Interparlamentarischen Union für internationale Schiedsgerichtsbarkeit. Passy genoss weltweit hohes Ansehen. Immer wieder versuchte er, in Konfliktsituationen auf Politiker einzuwirken, eine friedliche Lösung zu suchen. 1901 erhielt er – zusammen mit Henri Dunant – den ersten Friedensnobelpreis.

HH



Bertha von Suttner (1843–1914)

Bertha von Suttner entstammte einem böhmischen Adelshaus. Sie arbeitete als Journalistin und wandte sich in den 1880er-Jahren der Friedensbewegung zu. 1889 veröffentlichte sie den pazifistischen Roman «Die Waffen nieder!», der internationales Aufsehen erregte und Bertha von Suttner schlagartig zu einer der bekanntesten Vertreterinnen der Friedensbewegung machte. Als Anhängerin der Evolutionstheorie und eines liberalen Fortschrittsglaubens hielt sie das Recht auf Frieden für völkerrechtlich einforderbar. 1891 gründete sie die Österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde, deren Präsidentin sie bis 1914 war. 1892 beteiligte sie sich an der Gründung der Deutschen Friedensgesellschaft. Sie war im Internationalen Friedensbureau und an zahlreichen internationalen Friedenskongressen aktiv. Mit grossem Nachdruck trat sie für Schiedsgerichte zur Lösung von Konflikten ein. Folgerichtig versuchte sie, auf die beiden Haager Friedenskonferenzen 1899 und 1907 Einfluss zu nehmen, wurde jedoch in ihren Erwartungen enttäuscht. 1904 nahm sie an der Internationalen Frauenkonferenz teil, und im gleichen Jahr sowie noch einmal 1912 bereite sie die USA, um für den Frieden zu werben. 1905 erhielt sie als erste Frau den Friedensnobelpreis. Dringend warnte sie vor den Gefahren der Aufrüstung und vor den Folgen eines Weltkrieges. Den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erlebte sie nicht mehr.

HH